

Andreas H.
Wöhle

Auftrag und Aufgabe der evangelisch-lutherischen Kirche im einundzwanzigsten Jahrhundert

Die Evangelisch-Lutherische Kirche Russlands
und anderer Staaten in einem
zusammenwachsenden Europa¹

1. Einleitung

1.1 Zur Themenstellung

Aus Anlass des Jahrhundert- bzw. Jahrtausendwechsels beschäftigen sich viele Publikationen mit dem genannten Oberthema. In jüngster Zeit ist mit dem Papier zur „Kirche der Freiheit“² der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zudem eine heftige Diskussion um zukünftige praktische Formen des Kirche-Seins spezifisch in der Situation Deutschlands entflammt. Auch der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) hat sich, wenn auch weniger geschichtsbezogen, dafür mehr von der grundsätzlichen ökumenischen Fragestellung her bestimmt, in dieser Sache mit einem Ekklesiologie-Papier in gewisser Weise zu Wort gemeldet.³

Hier soll es nun um *den Auftrag und die Aufgabe der evangelisch-lutherischen Kirche im einundzwanzigsten Jahrhundert* speziell mit Blick auf die Kirchen Europas und noch spezifischer mit Blick auf Osteuropa und dort auf die Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland und anderen Staaten (ELKRAS) gehen. In besonderer Weise sollen die Fragestellungen unter

1 Dieser Text stellt die Bearbeitung eines Vortrags dar, der zuerst auf der Generalsynode der ELKRAS, 25.–29. April 2005, gehalten worden war.

2 Kirche der Freiheit – Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Impulspapier des Rates der EKD.

3 The Nature and Mission of the Church, Faith and Order Paper 198 (vom 15. 12. 2005).

Berücksichtigung des Lichtes betrachtet werden, das durch das zusammenwachsende Europa auf sie geworfen wird.

Das Thema soll vor allem und zunächst grundsätzlich systematisch-theologisch betrachtet werden. Eine praktische Zuspitzung wird dann erst im Anschluss an die grundlegenden Klärungen versucht werden. Denn gerade angesichts der sehr unterschiedlichen Gestalten unserer evangelisch-lutherischen Kirche, die zum Beispiel im Zusammenhang von internationalen Begegnungen in der europäischen Familie des Lutherischen Weltbundes immer wieder deutlich werden, ist allerdings ein konkret zuspitzendes Reden von *dem* Auftrag *der* Kirche durchaus nicht unproblematisch. Die evangelisch-lutherische Kirche ereignet sich schließlich weltweit, und das heißt an jedem Ort konkret spezifisch. Auch in Europa verwirklicht sich unsere Kirche in sehr unterschiedlichen Kulturen und Traditionen.

Die jeweiligen Gesellschaften in Europa geben den Kirchen Kontexte vor, die in manchen Punkten genauso weit voneinander entfernt sein können wie die Unterschiede, die zwischen Kirchen verschiedener Kontinente bestehen. Diese Eingangsfeststellung ist entscheidend, denn die Kirchen haben in ihrer Form immer jeweils Teil an der Unterschiedlichkeit ihrer Kontexte.

1.2 Zu Europa als „Umfeld“ der Betrachtungen

Europa kennt viele unterschiedliche Kulturen. Und es gibt in Europa durchaus unterschiedliche „Welten“. So gibt es in der Praxis eine „Erste“, eine „Zweite“ und eine „Zwei-Drittel-Welt“ nicht erst in globaler Perspektive, sondern schon innerhalb vieler europäischer Gesellschaften selbst. Dies gilt gleichermaßen für alle Regionen in Europa – auch für Mittel- und Osteuropa.

Zudem ist Europa in Bewegung – heute mehr denn je. Und niemand wagt es, im Moment über die anstehende Entwicklung hinaus weit in die Zukunft zu schauen und Prognosen abzugeben. Zu vieles steht im politischen und sozialen Spektrum der europäischen Länder auf noch zu jungen Füßen – die Richtung der zukünftigen Entwicklungen scheint in vielen Fällen noch lange nicht ausgemacht.

Was für Europa als „Standort“ gilt – um einmal einen heutzutage in anderen Zusammenhängen häufig verwendeten Ausdruck zu gebrauchen –, das gilt auch bezüglich des Verständnisses von Kirche in Europa, bezüglich der Rolle der Kirche und bezüglich ihrer Möglichkeiten.

2. Zum Begriff „Kirche“

Die „Kirche“ stellt ein vielschichtiges Phänomen dar, weshalb der Begriff „Kirche“ immer schillernd wahrgenommen wird. Schon im inner-lutherischen Gespräch ist die Diskussion um die Frage, was eigentlich die Kirche zur Kirche macht, nicht wirklich abgeschlossen. Wie viel mehr gilt dies für das ökumenische Gespräch mit den unterschiedlichen christlichen Gemeinschaften, allen voran mit der Kirche des Bischofs von Rom, dann aber im Kontext der ELKRAS für das Gespräch vor allem mit der Tradition des sich selbst als „orthodox“ verstehenden Christentums.

Vielleicht ist es am einfachsten, zunächst einmal zu versuchen zu klären, was wir eigentlich unter „Kirche“ verstehen wollen. Denn gerade bei so scheinbar selbstverständlichen Begriffen wie „Kirche“ und „Europa“ erweist sich dies immer wieder als schwierig und eine Bestimmung deshalb als wichtig.

2.1 „Ek-klesia“ als qualitative Beschreibung von Kirche

Gemeinsamer Ausgangspunkt aller christlichen Traditionen ist, dass Kirche im biblischen Sinn die Gemeinschaft der von Gott zum Zeugnis „Berufenen“ ist. Diese sind diejenigen, die sich aus dem Trott der sich selbst genügenden Welt haben „herausrufen“ lassen. Sie sind – wie dies im Griechischen heißt: „ek-klesia“ – „heraus Gerufene“, Gesammelte und Berufene, um von Gottes Handeln in und mit dieser Welt zu zeugen.

Auch wenn der Begriff der „Ekklesia“ außerhalb der biblischen Terminologie in der Sprache der hellenistischen Umwelt zunächst die öffentlich-rechtliche Versammlung der Vollbürger der griechischen Stadtstaaten meinte, so kommt ihm im christlich-theologischen Verständnis doch vor allem die Qualität der *Unterscheidung* zu:

Der Begriff „Ekklesia“ (ἐκκλησία) – in der Septuaginta die Übersetzung des hebräischen Begriffes קָהָל, „QAHAL“, der die Gemeindeversammlung der Kultusgemeinde Israels meint – verweist im Gebrauch für die Kirche auf die Kontinuität mit der sich als Gemeindeversammlung selbst bestimmenden Kultusgemeinde des Gottesvolkes des Ersten Bundes und auf dessen „Unterschiedenheit“ von den diese Versammlung und dieses Volk umringenden „Völkern“. Kirche ist damit zu aller erst ein *qualitativer Begriff*. Er beschreibt die Gemeinschaft derjenigen, die sich berufen wissen, *in* der Welt den Zuspruch und Anspruch Gottes *gegenüber* der Welt als seiner Schöpfung zu bezeugen und in ihrer Glaubenspraxis zu gestalten.

2.2 *Confessio Augustana VII – ökumenische Offenheit*

In der evangelisch-lutherischen Tradition unserer Kirche ist diese Qualität der „Ekklesia“ kernhaft ausgedrückt und zusammengefasst in den Formulierungen des Augsburger Bekenntnisses von 1530, in denen es heißt:

„Es wird auch gelehrt, dass alle Zeit müsse eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente evangeliumsgemäß gereicht werden.“

Und weiter heißt es: „Zur wahren Einheit ... (sei) dies ... genug ... Und (es sei) nicht nötig ... gleichförmige Zeremonien [zu haben]“.

Die Formulierung des Augsburger Bekenntnisses – der *Confessio Augustana* – verzichtet bewusst auf jegliche Strukturdefinition der Kirche. Stattdessen wird in ihm der Kirchenbegriff primär relational bestimmt. Im *qualifizierten Verhältnis zu Christus* – vermittelt in Wort und Sakrament – besteht das Wesen von Kirche. Sie hat als Kreatur des Wortes, als fleischgewordenes Wort Gottes in Christus, teil an der Kreatürlichkeit und damit Geschichtlichkeit dieses Wortes, am Hoffen, Gelingen und Scheitern der Geschichte des Wortes Gottes.

Von dort her ist evangelisch-lutherisches, ist reformatorisches Kirchenverständnis prinzipiell offen für verschiedene Modelle von „*gemeinsamem Kirche-Sein*“. Vom relationalen Verständnis von Kirche herkommend ist die Selbstdefinition als „Prozess Kirche“ als *ökumenische Aufgabe* ein wesentlicher Ausdruck des recht verstandenen evangelisch-lutherischen, reformatorischen Konzepts von Kirche. Dieses Konzept widersetzt sich jedweder Engführung auf bestimmte Strukturen und exklusive Organisations- oder Gehorsamszusammenhänge – auch wenn diese im Gewand altehrwürdiger Traditionen daherkommen. Auftrag und Aufgabe evangelisch-lutherischer Kirche sind daher zunächst nichts anderes als das, was sie seit jeher waren – nämlich das Projekt „Kirche-Sein“ gemeinsam mit anderen als ökumenisches Unterfangen zu verwirklichen.

2.3 *Kirche als inklusiver „Prozess“*

Die klassische Formulierung Cyprians, nach der „kein Heil außerhalb der Kirche zu finden ist“, liest sich in dieser reformatorischen Perspektive dann auch nicht als organisatorisch-exklusives Kriterium. In dieser reformatori-

schen Perspektive kann es nur als Kriterium eines vom Geist her inklusiv funktionierenden Kirchenmodells gelten:

D. h.: Kirche-Sein ereignet sich als die Gemeinschaft mit dem Auferstandenen, die in Wort und Sakrament der ganzen Welt angesagt ist. Außerhalb dieser relationalen Gemeinschaft ist heilvolles Leben christlich-theologisch nicht beschreibbar. Darum muss notwendigerweise – mit Augustin und in seiner Nachfolge mit den Reformatoren evangelisch-lutherischer Prägung – neben der sichtbaren eine „verborgene Kirche“ gedacht und geglaubt werden. Aus der Spannung zwischen diesen beiden, aus der Spannung zwischen ihrer sichtbaren und ihrer unsichtbaren Gestalt, ist die Kirche wesentlich als bewegter „Prozess eines Lebens mit Christus“ zu verstehen. So ist Kirche dann Kirche und dort Kirche, wo sie in dem genannten Sinn in Bewegung ist und bleibt. Kirche als „Beziehungsbegriff“ kann nie statisch verstanden werden. Eine Beziehung, die zum Stillstand kommt, stirbt. Gleiches gilt von der Kirche.

Aus diesen Bildern schöpft dann auch die reformatorische Rede von der sich stets „reformierenden“ und der sich „zu reformierenden“, zu entwickelnden Kirche ihre Kraft.⁴

2.4 „*Una, sancta, catholica et apostolica ...*“

Die evangelisch-lutherischen Kirchen haben teil an dieser „Bewegung“ von Gott und seinem Wort her und auf ihn hin. Als „Schöpfung des Wortes“ meint und umfasst Kirche alle Menschen und übersteigt dabei all unsere konfessionellen Definitionen. Darin liegt die *Katholizität* der Kirche, die gründet auf der *einen* Sendung Christi, und damit in der *Apostolizität*, im „Gesandt Sein“ in die Welt. Dabei darf sich die Kirche in all ihrem Tun *geheiligt* wissen, herausgefordert, die *Heiligkeit* Gottes in ihrem Handeln an und in der Welt abzubilden. – Siehe da, das ist eine Beschreibung von Kirche in der klassischen Terminologie als „*una, sancta, catholica et apostolica ...*“, von der auch CA VII ausgeht!

4 Allerdings sind als Anmerkungen zu dieser Rede die Hinweise zu beachten, die Gerhard Müller im Jahrbuch 2007 des Martin-Luther-Bundes vorgelegt hat: Das Kirchenverständnis der lutherischen Reformation, a. a. O., S. 197–216.

2.5 *Unterschiedliche Wahrnehmungen von Kirche und Erfahrungen mit Kirche*

Neben einer theologischen Beschreibung dessen, was Kirche ist, gibt es aber auch ein vielschichtiges Spektrum der Wahrnehmung und des Verständnisses von Kirche in der Erfahrung ihrer Mitglieder, die auf dem Wege dieser Erfahrung jene theologischen Begriffe auf die Ebene der gesellschaftlichen Erscheinungsform, in der Kirche gelebt wird, und in den Kontext der Gesellschaft, in der diese Kirchenglieder leben, übersetzen.

Je nach wechselndem Zusammenhang kann Kirche dabei erfahren werden:

- a) als eine Großorganisation, die Kindergärten, Krankenhäuser, Altentagesstätten, Schulen, Eheberatungsstellen und Akademien etc. umfasst,
- b) als eine persönliche Heimat für Einzelne,
- c) als ein Dienstleistungsbetrieb in Krisen- und Hoch-Zeiten von Seele und Gemüt,
- d) als eine Stätte der Begegnung und auch der Auseinandersetzung und schließlich für viele auch
- e) als eine Stätte der Frustration und der Enttäuschung ...

Es wären hier ohne Probleme noch viele andere Kirchen-Bilder zu nennen.

2.6 *Die Kirchen-Erfahrung in der ELKRAS*

Auch in der ELKRAS gibt es solche erfahrungsgeprägten Wahrnehmungen und Verständnisse von Kirche. Die verschiedenen Gemeinden der Kirche leben in je eigener Tradition, die sich jeweils kontextbestimmt seit den frühesten Anfängen geformt hat. Neben Einwanderungseinflüssen aus Deutschland war es auch die Ausweitung des russischen Reiches und die Eingliederung zum Beispiel der baltischen Länder und des Ingermanlandes, die jeweils ganz spezifische evangelisch-lutherische Gemeinden entstehen ließen.

Auf Grund der bolschewistischen Kirchenpolitik und in Folge des Zweiten Weltkrieges lagen dann viele Gemeinden „in Asche“ und erfuhren später ihre Auferstehung als Gemeinden „in der Diaspora“. Diese nur kurz umrissenen Erfahrungen haben das Kirchenverständnis dieser Gemeinden geprägt. Von dieser Basis aus müssen sie sich den Herausforderungen einer sich rasend schnell entwickelnden und auch Russland beeinflussenden europäi-

schen Gesellschaft stellen. Dabei gilt für die Kirchen und Gemeinden der ELKRAS insbesondere, dass die „Europa“-Tradition und die Verbundenheit mit dem Europäischen, so wie es erinnert wurde, in gewissem Sinn zur Vision der Verbundenheit mit der Freiheit wurde – entgegen aller real erfahrenen Abgeschlossenheit im Leben in und mit dem Sowjet-Totalitarismus.

So entwickelten sich in dieser Kirche – und in vielen anderen Kirchen mit vergleichbaren Erfahrungen – konservative Frömmigkeitsformen als Mittel des Kampfes gegen Usurpierung und Aushöhlung von Werten und Überzeugungen. Und daher stammt auch vielleicht die relative Säkularisierungs-Resistenz der Gemeinden.

2.7 Säkularisierung und Traditionalismus: Ost- und West-Perspektiven im Kontext totalitärer Ideologien

Wie im Westen und Norden Europas die Säkularisierung in der Folge von Aufklärung und Humanismus von vielen auch als willkommene Befreiung aus verkrusteter Kirchlichkeit und als geschichtliche Notwendigkeit positiv erfahren und theologisch positiv bewertet werden konnte, liegt für viele Gläubigen in den Gemeinden der ELKRAS die Erfahrung von Freiheit sicherlich gerade im Festhalten am Überkommenen begründet, im erbitterten Kampf gegen eine jahrzehntelang allgegenwärtige und alles vereinnahmende ideologisch verordnete Säkularisierung sowjetischer Prägung.

Interessanterweise treffen sich hier heute die Überlebensstrategien von Kirche im Sowjet-Totalitarismus mit neueren Überlegungen und Entwicklungen in den vom globalisierten Konsumismus und liberalen Ökonomismus überrollten Kirchen der Gesellschaften des Westens und Nordens Europas. Vom Traditionalismus bis hin zum moralischen und bibel-hermeneutischen Fundamentalismus wird in den Kirchen inzwischen alles willkommen geheißen, was sich in irgendeiner Weise der sich totalitär gebärdenden merkantilen Globalisierung entgegensstellen vermag. Die Botschaft von der „freien Gnade“ – sicher doch das deutlichste gegen-merkantile Konzept christlicher Kirchen – wird dabei manchmal bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Verwirrend ist bei dieser Begegnung kirchlicher Strategien in Ost und West, die sich einem Totalitarismus unter verschiedenen Vorzeichen widersetzen, dass der Europa-Begriff mehrfach und mehrdeutig geladen wird.

3. Europa oder EUROisierung des Kontinents – Kirchliche Wahrnehmung von Europa

Da ist einmal die bereits erwähnte, historisch begründete positive Identifikation mit Europa als „visionärer Heimat“ entgegen den Unterdrückungserfahrungen des Sowjet-Totalitarismus in den Kirchen der ELKRAS gegeben. Diese aber will sich so gar nicht reimen lassen mit der heutigen Erfahrung der imperialen ökonomischen EUROisierung der Länder und Gesellschaften des Kontinents, die sich als kontextuelle Form einer liberal-ökonomischen Globalisierung erweist.⁵

Kirchlich und außer-kirchlich finden sich zudem Versuche, das Bild von den Werten und Normen eines Europa des „christlichen Abendlandes“ heraufzubeschwören, um so einer ethisch-moralischen Orientierungslosigkeit im politischen Projekt Europa entgegenzuwirken.

Protestantische – zumal evangelisch-lutherische – Kirchen tun sich bei einem theologischen Zugang zu Europa allerdings besonders schwer. Die reformatorische Theologie hat auf Grund ihrer nationalkirchlichen Umsetzung eine starke Neigung dahingehend, die Verschiedenheit eher als positiven Begriff zu betonen. Sie findet von daher nur schwer einen Zugang zu einem „synthetischen“, einenden Europa-Begriff theologischen Inhalts. Die politische Einheit wird in der protestantischen Tradition zudem primär als Verhandlungsziel politischer Mandatsträger beschrieben und nicht in theologischer Terminologie.

Die *römisch-katholische* Theologie nähert sich dem Europa-Begriff häufig viel selbstverständlicher in den Kategorien eines historisch inzwischen aber überholten „christlichen Abendlandes“ als einem Daseinsraum, in dem die europäische Wertegemeinschaft wesentlich vom Christentum gestaltet wurde. Eine bezeichnende Beschreibung dieses Zugangs findet sich bei einem einflussreichen römisch-katholischen Theologen:

„Die Gestalt Jesu Christi steht in der Mitte der europäischen Geschichte, und sie ist die Grundlage des wahren Humanismus, einer neuen Menschlichkeit. Denn, wenn Gott Mensch geworden ist, dann empfängt der Mensch eine ganz neue Würde. [...] Aus diesem Humanismus, dem Humanismus der Menschwerdung, hat sich das Besondere der christlichen Kultur entwickelt. [...] Die Überordnung

5 Hier sei zumindest angemerkt, dass in den Augen der Menschen anderer Kontinente aufgrund ihrer spezifischen geschichtlichen Erfahrungen Europa und seine Kirchen gerade *nicht* mit Freiheit, Gerechtigkeit und Toleranz identifiziert werden.

der sittlichen Werte über die materiellen, die Anerkennung der Ehre Gottes, dies ist ein grundlegendes gemeinsames Erbe der europäischen Kultur, um dessen Bewahrung und Vertiefung wir Christen uns heute von neuem mühen müssen]⁶

Die *orthodoxe* Tradition beschreibt dort, wo sie es tut, die Einigungsbe-
wegung in Europa häufig im Licht der Spiritualität des Weltlichen, hat aber
von daher Schwierigkeiten beim Umgang mit der damit historisch zusam-
menhängenden Säkularisierung.

4. Einige Thesen zu Auftrag und Aufgabe der evangelisch-lutherischen Kirche im einundzwanzigsten Jahrhundert

Aus dem hier bisher Ausgeführten ergeben sich die folgenden qualitativen Bestimmungen des Wesens der evangelisch-lutherischen Kirche, aus denen sich ihr Auftrag und ihre Aufgaben ableiten:

- A) *Ökumene als Prinzip* – Das Projekt „Kirche-Sein“ ist evangelisch-lutherisch grundsätzlich gemeinsam mit anderen Kirchen in ökumenischer Dimension zu verwirklichen. Evangelisch-lutherische Exklusivität ist nicht nur ineffektiv, sondern sie geht theologisch an der evangelisch-lutherischen Bestimmung von Kirche sündhaft vorbei.
- B) *Draußen ist drinnen* – Auf Grund der theologischen Spannung zwischen „sichtbarer“ und „unsichtbarer“ Kirche ergibt sich notwendig eine Offenheit hin auf das, was der Kirche als Aufgabe aus dem Feld derer erwächst, die sich selbst als „Nicht Kirche“ verstehen und bezeichnen.

Das wiederum sprengt jedwede terminologische Grenzziehung, die mit Begriffen wie „Kirchenferne“ oder „Säkularisierung“ meint unterscheiden zu können, was zum Wesen von Kirche gehört und was nicht.

Auftrag und Aufgabe von Kirche sowie kritische Anfrage an Kirche kommen aber im evangelisch-lutherischen Sinn immer „von innen her“, auch dann, wenn sie als „von außen kommend“ formuliert oder erfahren werden. Die sonntäglich „nicht Anwesenden“, weil: „Ausgegrenzten“,

6 Joseph Ratzinger, Erzbischof von München und Freising, in einer Predigt 1980 in Krakau, in der Stadt Karol Wojtyła, zwei Jahre nach der Papstwahl von Johannes Paul II.; in: Joseph Ratzinger, *Christlicher Glaube und Europa*, München/Freising 1981 (Presse-Referat Erzdiözese).

„Ausgewanderten“, „Weg-Gelangweilten“, „Nicht Angesprochenen“ usw., sind konstitutiver Teil von Kirche im theologischen Sinn. Sorge um diese Menschen und sie suchendes Engagement, um ihre Teilnahme am Beziehungsgeschehen Kirche zu gewinnen, ist nicht „Aktivität nach außen“, sondern notwendige Selbstentfaltung von Kirche.

- C) *Missionarische Kirche* – Mission in diesem Sinn – als fragende Haltung, die vom anderen Wesentliches über Gott und sein Wort zu lernen hofft – ist nicht „eine der Aktivitäten von Kirche“, die wahrgenommen werden kann, wenn denn Zeit und Geld dafür da sind, sondern sie ist Wesen von Kirche, die *tut*, was sie *ist*.⁷
- D) *Kirche als Beziehungsprozess* – Kirche verstanden als Prozess eines Lebens mit Christus ist von der Qualität des Relationalen bestimmt. Hierfür ist heute eine neue Sprache nötig, muss Raum für die Erfahrung des Miteinanders und der Begegnung mit Gott geschaffen und der Atomisierung der Gesellschaften entgegengewirkt werden.
- E) *Stillstand ist Sterben* – Kirche ist immer in Entwicklung. Stillstand ist Sterben. Der Kirche eignet eine Offenheit für das Neue auf der Basis der Erfahrungen des Alten. Aber auch Sterben ist Anfang, auch das Absterben mancher Formen von Kirchlichkeit bedeutet zugleich das Raum-Schaffen für Neues und – insofern es positiv gelingt – ein Zusammengehen mit „Erinnerung“ (ich darf hier bewusst zitieren: „Tut dies zu meinem Gedächtnis ...“).
- F) *Das Machbare ist Unglaube* – Kirche ist auf die ganze Welt, auf die Schöpfung hin gedacht und angelegt.

Innerkirchliche Nabelschau ist darum „Zeugnisverweigerung“ und Leugnung der Katholizität von Kirche, auch wenn sie sich auf begrenzte Möglichkeiten beruft oder auf einen angeblichen Realismus, der missionarische oder diakonale Aktionsfelder und das Verantwortungsbewusstsein von Kirche und von denen, die in und mit ihr leben, von vornherein auf das „Machbare“ beschränkt.

Das „Machbare“ ist eine Kategorie des Unglaubens. Kirche im recht verstandenen Sinn hingegen orientiert sich an dem ihr vorgegebenen, glaubwürdigen Zuspruch neuen, erneuerten Lebens, eines „neuen Himmels und einer neuen Erde“. Ein Scheitern an der ihr vorgegebenen Aufgabe ist darum zugleich Teil des Weges der Kirche „zur Heilung der Welt“, wie wir es in Winnipeg bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes nachgesprochen haben.

⁷ Vgl. hierzu auch: Mission im Kontext – Ein Beitrag des LWB zu Verständnis und Praxis der Mission. LWB, Genf 2006.

Ein deutscher Denker sagte dazu einmal: „Eine Kirche, die an ihrer eigenen Aufgabe scheitert, fasziniert mich. Sie zeugt damit auf eine menschliche Weise für den, in dessen Auftrag sie steht.“⁸

5. Vier Arbeitsgebiete von Kirche

Diese qualitativen Wesensbestimmungen von Kirche werden zu Aufgaben und Arbeitskriterien, denen die Kirche in den verschiedenen Bereichen ihrer Arbeit zu entsprechen hat. Und zwar im Bereich:

- von Kirche als versammelter Gemeinde, die im Gottesdienst als Verkündigung, als Gebet, als Gemeinschaft und Dienst zusammenkommt,
- von Kirche als Institution, die die Aufgabe hat, das Heil Gottes in Menschen und durch Menschen erlebbar werden zu lassen,
- von Kirche als zeichenhafter Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern, die die Umkehrung aller Sozialbeziehungen – Herr/Diener, Reich/Arm, Stark/Schwach usw. – exemplarisch darstellt und damit zu dieser Umkehrung anstiftet,
- von Kirche, die auf erfahrene Rechtfertigung in spezifischer Art der Rechtstellung des Einzelnen in ihrer Mitte antwortet.⁹

6. Lernelemente unterwegs ...

Dabei können und sollen die geschichtlich und kontextuell unterschiedlichen Erfahrungen von Kirche einander befruchten.

Kirchen in Europa, die – wie die ELKRAS – über Jahrzehnte in Unterdrückungssituationen lebten, formulieren im Rückblick die folgenden Lernschritte:

- Der Verzicht (auf Konsumgüter etc.) wurde als Gewinn erfahren, der freimacht, das Wesentliche zu sehen, und zu Konsumismus-Kritik befähigt.

⁸ Erhard Eppler, in: W. Dirks/E. Stammler (Hg.), Warum bleibe ich in der Kirche? Zeitgenössische Antworten, München 1971, S. 50.

⁹ Nach Wolfgang Huber, Kirche, Stuttgart/Berlin 1974, S. 138.

- Die Erfahrung, dass das Wort des Gebets mehr bewirkt, als wir ihm zutrauen, macht Mut, an die Realität des total Unwahrscheinlichen (wie den Fall des Totalitarismus) zu glauben.
- Die Erfahrung, dass Gemeinschaft mehr ist als Besitz, befreit zum Teilen.
- Die Erkenntnis, dass Verkündigung streng situationsbezogen zu sein hat, fordert neue sprachliche und andere Formen heraus, in denen auch die Lebenspraxis der Gemeinde zum Predigtwort werden kann.
- Die Erfahrung, Sammelstelle für Andersdenkende zu sein und als Kirche mit eingeschränktem, aber positivem Pluralismus in der Kirche zu leben, ermutigt dazu, in der Kirche Grenzformen des Glaubens eine Herberge zu bieten.

7. Herausforderungen, an denen sich Wesen und fortgesetzte Lernfähigkeit der Kirche im einundzwanzigsten Jahrhundert zu bewähren haben werden

Hier sollen zum Abschluss einige Themen und Herausforderungen genannt werden, an denen sich in Europa in den kommenden Jahren die Frage entscheiden wird, ob evangelisch-lutherische Kirche und Kirche überhaupt weiterhin Relevanz für das Leben der Menschen haben kann. Die hier genannte Themenreihe beansprucht nicht den Charakter der Vollständigkeit, soll aber die oben beschriebenen Aussagen in den gesellschaftlichen Kontext hinein „erden“ helfen.

- Die HIV- und AIDS-Pandemie stellt die Kirche vor die Aufgabe, sich beim Eröffnen des Gesprächs über dieses Tabu-Thema aktiv einzuschalten. HIV/AIDS ist schon lange kein „Weit-weg-Thema“ mehr. Im Gebiet der ELKRAS hat die Ukraine eine Prävalenzrate, die afrikanischen Statistiken nahekommt, und Kirche ist hier gefordert.
- Die Migrationsbewegungen in Europa sind keine freiwilligen Prozesse, sondern Folge der globalen Entwicklung. Einige Ströme dieser Migrationsbewegungen laufen durch die Länder der ELKRAS, und die Kirche ist hier gefordert, das Bewusstsein um die Geschwisterlichkeit und Interdependenz von Menschen weiterhin zu verkündigen und „die andere Stimme“ in der Gesellschaft zu sein.
- Menschenhandel und spezifisch der Handel mit Frauen und Kindern ist zu einer der großen ökonomischen Strukturen in Europa geworden, in der Unsummen von Geld umgehen. Kirche ist hier herausgefordert, sich

nicht als Moralapostelin gegenüber den verhandelten Frauen zu gerieren, sondern sich zur Anwältin dieser Opfer von Strukturen zu machen, die Menschen ihrer Würde berauben.

- Armut ist kein Ereignis, das einfach so geschieht, sondern gewollte und zugelassene Struktur. Kirche wird sich hier als Anwalt der Armen bewähren müssen, will sie auf Dauer glaubwürdig bleiben.
- Gewalt – Kriegsgewalt und häusliche Gewalt – verletzen die Würde der Gottesebenbildlichkeit von Menschen und verändern und korrumpieren Täter und Opfer zugleich. Das Erlernen von gewaltlosem Denken und gewaltlosen Strategien im Umgang mit Konflikten jedweder Art wird zum gelebten Thema in Kirchen werden müssen, will die Kirche ihrem Zeugnis treu bleiben.
- Die Multikulturalität und Multireligiosität der europäischen Gesellschaften nimmt weiter zu. Von Kirche wird hier zu Recht erwartet, dass sie sich dieser Wirklichkeit stellt, vom irrealen Konzept einer Re-Evangelisierung Europas absieht und sich stattdessen neuen Formen des Gesprächs und der Begegnung im interkonfessionellen und interreligiösen Kontext annimmt.
- Fundamentalismus ist eine Angstreaktion, die der dem Glauben zugesagten Freiheit der Gotteskindschaft widerspricht. Das Evangelium als eine derartige Ansage der Befreiung von weltlichen Zwängen zu verkündigen, bleibt wichtige Aufgabe.
- Die Verstädterung der europäischen Gesellschaften zerstört Sozialstrukturen unwiederbringlich. Kirche ist hier gefragt, ihren Charakter als Herberge der Menschlichkeit bewusst in den Kampf um die Lebbarkeit von Innenstädten einzubringen.
- Nationalstaatlichkeit wird weiterhin zu den Spannungsfaktoren in Europa zählen. Kirche ist hier herausgefordert zur praktischen Versöhnungsarbeit an der Basis.
- Kleiner werdende Kirchen fragen nach anderen Kirchen- und Amtsstrukturen. Die Kirche ist hier herausgefordert, sich zwischen Beweglichkeit und Traditionsbewahrung zu bewegen.
- Spiritualität als Modewort leidet an Abnutzung. Erneuerung gelebter Spiritualität als radikaler Diesseitigkeit (Dietrich Bonhoeffer) in der Gemeinde und im Leben der Woche als Erneuerung des täglichen Lebens im Licht der Transzendenz des Glaubens – das ist ein Weg, den Kirche gehen muss, will sie nicht von innen her austrocknen.

In all diesen Gebieten ist Kirche zur Positionsbestimmung herausgefordert. Sind es zu viele? Wird sie daran zugrunde gehen? Werden wir sie erhalten können?

Luther sagt dazu: „Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werden es auch nicht sein; sondern der ists gewesen, ists noch und wirts sein, der da sagt: ‚Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.‘“¹⁰

Mehr lässt sich dazu wohl nicht sagen.

¹⁰ WA 50, 476,31ff – „Wider die Antinomer“, 1539, zu Mt 28,20.